

# Volle Kraft für die Kunst

Birgit Maria Sturm im Gespräch mit der Galeristin Rosemarie Schwarzwälder

Die Wiener Galerie nächst St. Stephan wurde 1923 von dem jüdischen Kunsthändler Otto Kallir-Nirenstein gegründet und seit Mitte der 1950er-Jahre von dem kunstbegeisterten Domprediger Otto Mauer geleitet. Danach führte Oswald Oberhuber Regie – ein Künstler und ehemals Rektor der Wiener Hochschule für angewandte Kunst. Seit 1987 ist Rosemarie Schwarzwälder Inhaberin der Galerie nächst St. Stephan. Anfang April erhielt die gebürtige Schweizerin den ART COLOGNE-Preis für Kunstvermittlung.

## Sie arbeiten in einem Markt, in dem ein harter Wettbewerb herrscht ...

Mein Vater war Unternehmer und hat seine vier Töchter darauf hingeleitet, einer Berufstätigkeit nachzugehen. Die Kunst war für mich schon als Jugendliche ein Projektionsraum, und ich ahnte, dass sie etwas mit »Existenzerklärung« zu tun hat. Anfang der 1970er-Jahre war ich feministisch gerüstet – das hatte eine gewisse Vehemenz, die ich auch wieder loswerden musste. Jedenfalls hat das zum Selbstbewusstsein beigetragen.

## Eine solch legendäre Galerie zu leiten – ist das mehr Lust oder Last?

Dieser Ort ist im wahrsten Sinne eine Institution und war immer besetzt von der Kunst. Anfangs war der Druck groß, all dies nicht an die Wand zu fahren und zugleich etwas Eigenes zu machen. Otto Mauer und später Oswald Oberhuber haben in diesen Räumen mit Künstlern der damaligen österreichischen Avantgarde wie Arnulf Rainer oder Maria Lassnig fantastische Ausstellungen gemacht. Die Wiener Werkstätten wurden hier in der legendären Ausstellung »Frühes Industriedesign 1900 – 1908« erstmals richtig thematisiert. Es wurde immer auch internationale zeitgenössische Kunst gezeigt und erstmals in Österreich waren hier Konzeptkünstler zu sehen. Unvergessen bleibt mir die Installation von Fred Sandback, der nichts als einen roten Faden durch den 11 Meter langen Raum spannte. Genau diese Radikalität habe ich gesucht.

## Otto Kallir-Nirenstein emigrierte 1939 nach New York und etablierte die Gallery St. Etienne. Seine Enkelin hat das Werkverzeichnis zu Egon Schiele erstellt.

Kallir-Nirenstein arbeitete in Wien mit einer Assistentin und sie führte den Kunsthandel, der nicht arisiert wurde, weiter. Seine Verdienste sind großartig, denn er hat dazu beigetragen, dass die Klassiker der österreichischen Kunst in Amerika heute so bekannt sind. Außerdem hat er das Interesse an Outsider Art gefördert. Jane Kallir treffe ich öfter auf der Basler Kunstmesse.

## Hatten Sie Vorbilder im Kunstmarkt?

Konrad Fischer – seine präzise Auswahl der Künstler und seine Art, sie zu vertreten und zu vermitteln – war sehr prägend. Michael Werner ist ein genialer Galerist, er hat seinen Künstlern unglaubliche Karrieren verschafft. Zu Rudolf Zwirner hatte ich ein sehr gutes Verhältnis. Ganz wichtig war Ileana Sonnabend. Von diesen Kollegen habe ich gelernt, wie sie Einfluss auf Sammler nehmen und sie überzeugen können.

## Wie funktioniert die Kooperation mit Kollegen?

Mit guten Partnern kann man viel mehr erreichen, vor allem für die Künstler. Man mietet zum Beispiel

auf der Art Unlimited in Basel einen gemeinsamen Stand oder man kauft oder ersteigert Arbeiten zusammen. Ich arbeite mit Kollegen in Europa und in den USA zusammen, natürlich überlegt man sich Strategien. Jeder verteidigt aber sein Terrain und seine Position – da machen wir uns nichts vor.

## In einem Artikel attestiert Ihnen Adrian Schiess »absolute Korrektheit gegenüber den Künstlern«. Was meint er damit?

Ich glaube, dass ich mich gut in die Arbeit der Künstler hineindenken, sie in ihrer Substanz wahrnehmen und richtig vermitteln kann. Lob ist schön, aber wir können alle scheitern und es gibt nichts zum Ausruhen für mich.

## Keine Künstlerkarriere ohne Galerie – stimmt das?

Ja, es ist wunderbar, wenn man das Vertrauen eines Künstlers hat, der seine Ideen durch das »Instrument Galerie« verwirklichen kann und seine Forderungen klar zum Ausdruck bringt. So kann man die Zusammenarbeit entsprechend gestalten.

## Umgekehrt gilt, dass Künstler wesentlich dazu beitragen, was aus einer Galerie wird?

Durch die Begegnung mit Helmut Federle und Imi Knoebel wurden mir zwei Dinge deutlich: Dass ich ein »Klares Programm« entwickeln musste, und dass sehr gute Künstler die wichtigsten Parameter einer Galerie sind. Auch erweitern sie mit ihren Kontakten zu anderen Künstlern, Sammlern und Kuratoren das bestehende Netzwerk einer Galerie.

## Kann ein Galerist zur künstlerischen Produktivität anspornen?

Ein guter Galerist ist eine Art Motor. Ich glaube, ich kann Künstlern Impulse geben, ihre Vorstellungen möglichst genau zu formulieren. Wenn Sie einen Künstler im Atelier besuchen, merkt er sofort, ob Sie Anteil nehmen, ob Sie ihn gedanklich wirklich erfassen.

## Was passiert, wenn Sie Arbeiten eines hervorragenden Künstlers nicht verkaufen können?

Wenn ich von einem Künstler überzeugt bin, dann arbeite ich darauf hin, dass andere das auch erkennen. Ich vertrete zum Beispiel Joëlle Tuerlinckx, eine herausragende Künstlerin aus Belgien. Ihr Werk nicht leicht vermittelbar – aber es hat einen riesigen Atem. Ihre Arbeiten kann man nicht einfach so an die Wand hängen. Sie haben keinen Anfang und kein Ende, sondern sind Teil eines Prozesses. Natürlich bin ich enttäuscht, wenn Sammler bei solchen Herausforderungen nicht gleich reagieren. Manchmal brauchen die Dinge einfach ihre Zeit.

## Ihre Künstler arbeiten sehr minimalistisch und konzeptuell. Ein Spirit, der sehr mit der Schweiz verbunden ist. Österreich hingegen hat sehr expressive Künstler hervorgebracht.

In dieser calvinistischen Schweiz hat mir etwas Wesentliches gefehlt: Sinnlichkeit, Erotik und Wahnsinn. Wobei es das auch in der Schweiz gibt, etwa bei Louis Soutter. Dennoch: eine Galerie in der Schweiz war für mich nie Thema. Wenn man an Koloman Moser, Adolf Loos oder den Bildhauer Karl Prantl mit seinen Steinen denkt, gibt es in der österreichischen Kultur auch klare Konzeptionen. Ernst Caramelle hat 1978 meine erste Ausstellung »Objekte, Multiples, Editionen, Gemeinschaftsarbeiten etc.« kuratiert, ein

reines Konzeptwerk. Zum Expressiven bzw. Aktionistischen gab es Anfang der 1980er-Jahre in Österreich Gegenströmungen, etwa Gerwald Rockenschau, Heimo Zobernig oder Peter Kogler, die in meinen Ausstellungen präsent waren. Eine Trennung der emotionalen von der rationalen Ebene funktioniert nicht. Der Wahnsinn kann auch in einer Linie liegen.

## Welche Auswirkungen hat die Öffnung zu Osteuropa auf die Wiener Kunstszene?

Die Wiener Kunstmesse ViennaFair mit ihrem Osteuropa-Schwerpunkt ist ohne die Öffnung nicht zu denken. Zu osteuropäischen Sammlern kann ich nicht viel berichten, manche trifft man auf internationalen Kunstmesen. Die Grazyna Kulczyk Collection ist eine erstklassige Privatsammlung in Polen. Dort und in Ungarn gibt es hervorragende Galerien und sehr ambitionierte Museen.

## Gibt es noch interessante Kunst aus sozialistischen Zeiten zu entdecken?

Absolut. Es gab in diesen Ländern in den sechziger und siebziger Jahren extrem viel Konzeptkunst, es wurde mit Sprache und Buchobjekten, mit Film und Medien gearbeitet.

## Bei einer Galerie Ihrer Liga brauchen Künstler viel Geld für aufwendige Produktionen.

Geld ist immer ein wichtiger Faktor. Hinzu kommen rechtliche Aspekte, wenn man öffentliche oder größere private Projekte durchführt. Es ist wichtig, die Künstler und Künstlerinnen zu begleiten und immer Ansprechpartner zu sein. Alle, vor allem die Künstler, müssen spüren, dass man sich mit voller Kraft für eine Sache einsetzt.

## Arbeiten von international bekannten Künstlern sind sehr teuer.

Wir arbeiten im fünf- bis sechsstelligen Bereich. Wir machen mit den Künstlern Riesenprojekte, beispielsweise mit Katharina Grosse. Ihr »Shape« am Kunstmuseum Bonn wurde komplett von unserer Galerie administriert und vorfinanziert.

## Bleiben Sie gelassen in Phasen, in denen geschäftlich nichts läuft?

Dass nichts läuft, passiert selten – aber selbst in einer Phase der Hochkonjunktur muss man dahinter her sein.

## Wie ist Ihr Idealtypus eines Sammlers?

Sammler sind nicht nur, aber auch Idealisten. Ich erwarte von ihnen Engagement und Interesse. Im Gegenzug biete ich ihnen einen Mehrwert, wenn sie Kunst kaufen. Kunstkäufer muss man natürlich immer wieder ermutigen und verführen. Es gibt Sammler, die durch die Kunst etwas erleben, das ihnen der Alltag verwehrt. So kann man eine Passion für das Trashige von Jonathan Meese haben, weil es wie ein Ventil wirkt. Man braucht als Galerist viel Sensibilität für divergierende Sammlerinteressen. Umgekehrt braucht der Sammler eine professionelle Galerie, die ihm Solidität, Qualität und die Treue zum Künstler bietet.

## Was ist das absolute No-Go in der Zusammenarbeit zwischen Galerien und Künstlern?

Ein Künstler darf seine Galerie nicht übergehen und direkt verkaufen. Es kann nicht sein, dass wir die Arbeit



FOTO: DORIS ERBEN

machen und hinten herum erfahren, dass im Studio Handel betrieben wird. Das ist unprofessionell, und ein wirklich guter Künstler macht das auch nicht.

## Ist Ihnen das schon passiert?

Selten. Die Künstler müssen sich ja auch fragen, was es ihnen letztlich bringt. Auf die meisten Künstler kann ich mich verlassen, sie schätzen mein finanzielles und persönliches Investment.

## Fünf von hundert Künstlern können von ihrer Arbeit leben. Sind sie im Markt nicht etabliert, klagen sie über Galeristen.

Das »schlechte« Image des Kunstmarktes resultiert auch aus der Frustration dieser Künstler. Jeder kennt einen oder mehrere erfolglose Künstler mit verquerer Selbsteinschätzung. Das ist tragisch.

## In Deutschland gibt es zuhauf Künstlerförderung; für Galerien gibt es keinerlei wirtschaftlichen Support ...

Die Regierung in Österreich hat es früh verstanden, dass private Galerien ein Wirtschaftsfaktor sind. Wir bringen nicht nur den Künstlern Einkünfte, sondern auch den Spediteuren, Versicherungen, der Touristik und so weiter. Es werden zwei internationale Kunstmesen jährlich gefördert. Das ist sehr hilfreich.

## In Österreich haben sich auch die Künstler gegen das Folgerecht gewehrt, bis es 2012 in der europäischen Union eingeführt wurde.

Die Künstler haben hier klar gesehen, dass die Galeristen so viel für sie leisteten, sodass sie ihnen nicht noch mehr zumuten wollten.

## Haben Sie einmal daran gedacht, Wien zu verlassen?

Es stand immer einmal im Raum, nach New York zu gehen – manche Künstler hätte ich dort exklusiv vertreten können. Wir sind ja ein Kleinunternehmen im Vergleich zu den großen amerikanischen Blue Chip-Galerien. Aber ich bin ohnehin global

vernetzt, und man muss auch anderenorts etwas tun, das eine Wichtigkeit hat. Das hat auch persönliche, familiäre Gründe.

## Auch privat leben Sie in einer reinen Kunst-Familie?

Bildende Kunst war für meine Söhne immer eine Selbstverständlichkeit. Nikolaus hat bei mir gearbeitet und vor ein paar Jahren mit Partnern seine eigene Galerie gegründet. Ich weiß, wie schwierig Galeriearbeit ist – insbesondere in Berlin. Mein zweiter Sohn Raphael hat nach seinem Studium eine Weile in Japan gelebt. Nun arbeitet er bei mir und ist auf dem Weg, sich selbstständig zu machen. Vor etwa acht Jahren habe ich ein indisches Mädchen, Sybille, aufgenommen. Sie ist nun 22 Jahre alt und macht eine Ausbildung als Restauratorin.

## Als Galeristin ist man viel unterwegs und braucht ein zuverlässiges Team ...

Die Galerie beschäftigt einige freie und sechs festangestellte Mitarbeiter. Die meisten sind schon sehr lange dabei. Ich habe in dieser Hinsicht großes Glück, denn die Galerie konnte nur mit Leuten, die kompetent und im Geschäft bewandert sind, international so bedeutend werden. Ich gebe viele Freiräume und lasse mich von meinen Mitarbeitern auch gerne beraten.

## Bleibt neben dem Leben für die Galerie noch Zeit für anderes?

Ende der 1980er-Jahre hatte ich mit dem Künstler Reiner Ruthenbeck ein Gespräch über Meditation. Zunächst wollte ich einfach nur die Technik kennenlernen, später auch die Philosophie, die dahinter steht. Wir neigen im Kunstbetrieb dazu, vieles zu verabsolutieren. Es ist wichtig, zu begreifen, dass alles nur eine relative Wahrheit ist. Ansonsten wird man zum Opfer seiner eigenen Passion.

Birgit Maria Sturm ist Geschäftsführerin des Bundesverbandes Deutscher Galerien und Kunsthändler